Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 18

Artikel: Frühlingsabend

Autor: A.D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er protestierte heftig:

"Wie? Was? Das ist ja abscheulich! Er kennt kein Mitleid. Er raubt mir auch noch einen Tag, der freche Kerl! Gestern waren es vier, warum sollen es heute nur noch zwei sein? Da liegt ein Irrtum vor. Aber das lasse ich nicht auf sich beruhen

Am folgenden Morgen las Berr Rupe, der äußerst

niedergeschlagen war, die gewohnten Worte:

"Euer Wohlgeboren! Sie haben nur noch einen Tag zu leben."

"Schön, von morgen an mache ich niemand mehr auf. Mein Arsenal ist im Rampfzustand, und meine beiden Bistolen sind geladen. Er soll nur kommen, der Buriche, der sich das Recht anmaßt, mein Dasein zu vergiften.

Darauf verschlang er zwei Romane, sowie einen ge= waltigen Apfelkuchen, den er sich von seiner Wirtschafterin

hatte zubereiten lassen.

Es war der Abend vor dem entscheidenden Tag. Herr Rupe ging nicht schlafen und schlief ein. Um acht Uhr wedten ihn drei starke Schläge gegen die Tür. "Wer ist da? Zu Hil..."

"Ihre Post, Herr Rupe."

"Steden Sie sie durch die Tür durch." Er nahm den verhängnisvollen Brief.

"Euer Wohlgeboren!

Sie haben nur noch eine Setunde zu leben, bevor Sie die tödliche Sicherheit erworben haben, daß unsere neueste Erfindung, das Eiweiß zu Schnee zu schlagen, ein Wunder= werk der Technik ist. Genauigkeit und Genialität unseres Snstems sind unübertrefflich. Der mäßige Preis ermöglicht auch dem bescheidensten Geldbeutel den Erwerb. Wegen Vorzeigung und Verkauf wende man sich an das Bureau in der Sternstraße 312.

Und auf dem Brieftopf stand noch mit fetten Lettern gedrudt:

"Die beste Reklame ist die, welche den Blick oder die Einbildungskraft am wirksamsten trifft."

Herr Rupe durchmak seine Wohnung mit langen Schritten.

"Rasch, rasch, meinen Sut und meinen Stod!" schrie er. "Oh, dieser Schuft, der mir mit seiner widerlichen Reklame seit acht Tagen das Leben zur Hölle macht!"

Eine halbe Stunde später setzte ihn ein Auto vor dem Hause Sternstraße 312 ab. Er verlangte, zu dem er=

finderischen Fabrikanten geführt zu werden.

"Guten Tag", sagte er mit einer Stimme, die eine berechtigte Erbitterung verriet. "Ich möchte Sie zu Ihrer geistreichen Reklame sowie zu Ihrer Erfindung, die ich nicht fenne, beglückwünschen. Gestatten Sie mir meinerseits, meinen Kleider-Rlopf-Apparat an Ihnen auszuprobieren."

Und der Stock des Herrn Rupe sauste nur so auf

seinen Senker nieder.

Selbstredend wurde er seinerseits durchgeprügelt und flog wie ein Ball aus dem Bureau heraus.

Als er zu Sause anlangte, stellte er fest, daß er ein blaues Auge und mehrere Beulen auf der Stirn hatte, aber das machte ihm weiter nichts aus. Im Gegenteil, er fühlte sich höchst erleichtert und murmelte lächelnd:

.. Ach, wie schön ist es doch zu leben!"

(Berechtigte leberfetung bon Dr. Ernft Levy.)

Frühlingsabend.

Nach einem Tag voll Licht und Glanz ist die Sonne am Untergehen. Nun steht ein leuchtend rotes Band am westlichen Himmel. Die Berge sind mit rosigem Schimmer übergoffen.

Um ein weniges später verblaßt der lette garte Schim= mer; die Farben erlöschen ringsum, und die Dämmerung

fommt. Feine Schatten huschen über den See. Nur sein äußerstes Ende blinkt silbern, da, wo der Simmel hellfarbig überm Wasser steht. Die gelöste Erde entsendet ihren Duft, süß, herb, berauschend. Ein heimlicher Wind streicht kosend über das Gelande, durch die Blütenbaume. Da lofen sich viele weiße Blütenblätter, schweben gleich zierlichen Faltern, legen sich auf den Weg, auf Gras und geschlossene Blumen, welche am Tag golden leuchten wie der Löwenzahn oder lieblich und duftig sind wie das Wiesenschaumkraut.

Es beginnt eine Grille zu zirpen: zie, zie, zie ... Andere folgen. Wer da meint, sie sängen dasselbe Lied, der irrt. Sie singen vielleicht denselben Ton, doch wenn man hinhört,

unterscheidet man verschiedene Rhythmen.

Ueber dem Feld, um Bäume und Säuser erwacht besonderes Leben. Maikafer entfalten ihre Doppelflügel die harten, schützenden und die feinen, durchsichtigen - surren und schwirren durch die Luft. Sie umkreisen seltene Laternen, stoßen die gepanzerten Röpfe an hartem Glas, prallen ab. Es gibt fleine, dumpfe Geräusche. Dann segen sie ihren Flug fort und landen did und schwer in weicher Dunkelheit.

Frühlingsabend! Menschen, die vor den Häusern sitzen und plaudern, verstummen. Sie alle, die Alten, deren Ge= danken rudwärts strömen nach fernen Tagen, die vielen die mitten im Leben stehen, die ganz Jungen, die glückvoll das Morgen erwarten — alle sind gefangen vom Entzücken

der Stunde.

. Um die Berge wächst die Dunkelheit. Vom Gee ist jede Selligkeit gewichen. Die Nacht ist da. Um himmel, über einer schmalen Wolkenbank, steht ein Stern. Im Berschwiegenen zirpt eine Grille: zie, zie, zie ...

A. D., Bern.

"Ich wandle nicht allein

Ich wandle nicht allein, Bu feiner, feiner Stunde: Bei Mond= und Sonnenschein Macht wer mit mir die Runde.

Ich mag mich frei ergehn Auf Sohn und im Gebreite: Es schreitet ungesehn Ein Trüppchen mir gur Seite.

Und lieg' ich auch zu Haus, Von tiefem Schlaf umfangen: Ein Seer geht ein und aus Und Sände nach mir langen.

Die Geister sind es, traun! Von lang ichon Abgeschiednen, Den oft mit Lust und Graun Empfangnen und Gemiednen!

Sie flattern um mich her Und flüstern mir Vergangnes, Der Eine trüb und schwer, Ein Böglein, ein gefangnes,

Der Andre suß und traut, Mir tiefste Sehnsucht stillend, Der Dritte überlaut, Mit Reu' und Scham mich füllend. -

So schwärmen Schritt für Schritt Die Geister um mein Leben, Nur der ist ihrer quitt, Dem alles ward vergeben.

Ich wandle nicht allein, Bu feiner, feiner Stunde: Bei Mond= und Sonnenschein Macht wer mit mir die Runde.

Eugen Gutermeister.